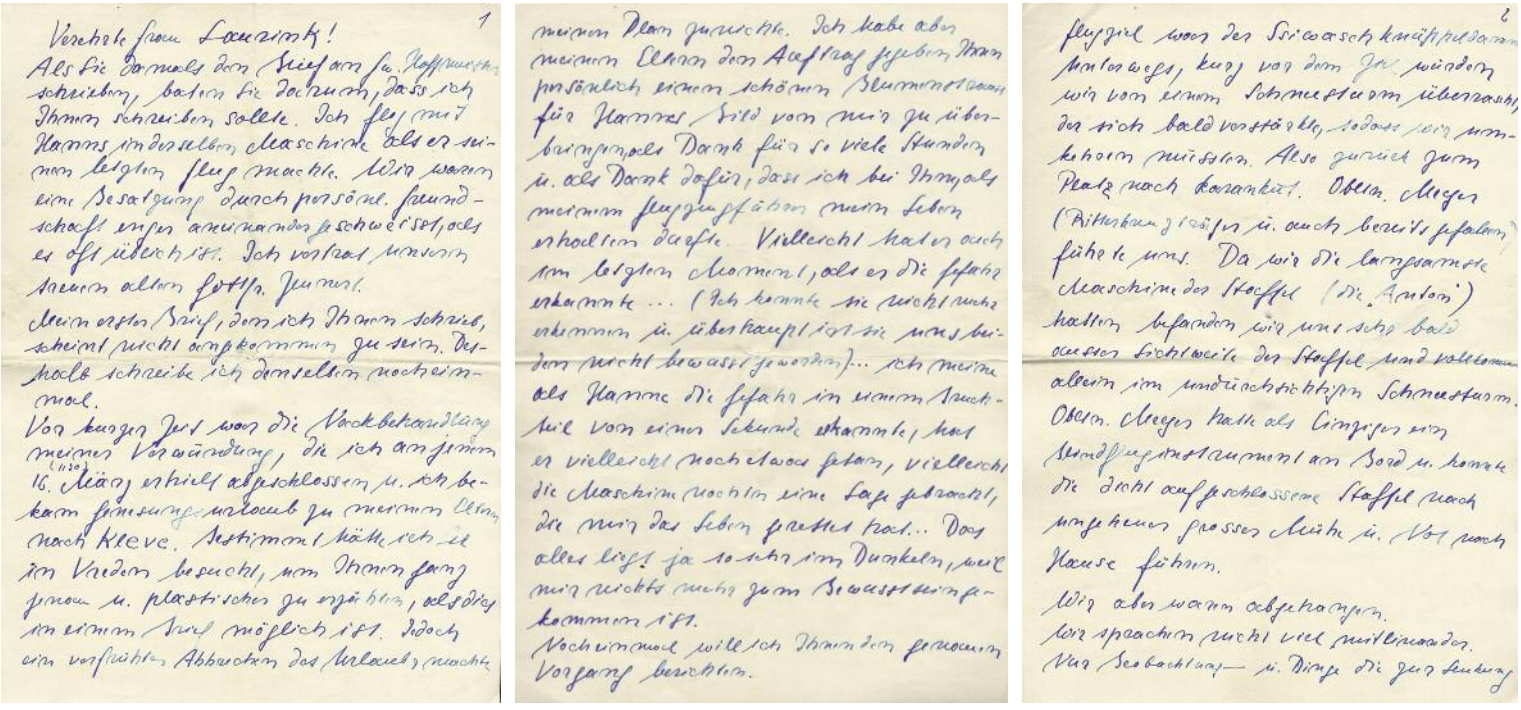


Verehrte Frau Laurinck!
Als Sie damals den Brief an Fa. Hoffmann schrieben, baten Sie darum, dass ich Ihnen schreiben sollte. Ich flog mit Hanns in derselben Maschine als er seinen letzten Flug machte. Wir waren eine Besatzung durch persönl. Freundschaft enger aneinander geschweisst, als es oft üblich ist. Ich vertrat unseren Bremen alten Gottfr. Jurinek.
Mein erster Brief, den ich Ihnen schrieb, scheint nicht angekommen zu sein. Deshalb schreibe ich denselben nochmal.
Von kurzer Zeit war die Nachbehandlung meiner Verwundung, die ich am Jahrestag 16. März erhielt abgeschlossen u. ich bekam Genesungsurlaub zu meinen Eltern nach Kleve. Bestimmt hätte ich Sie in Vreden besucht, um Ihnen ganz genau u. plastisch zu erzählen, als dies in einem Brief möglich ist. Jedoch ein vorzeitiger Abbruchen des Urlaubs machte

meinen Plan zunichte. Ich habe aber meinen Eltern den Auftrag gegeben, Ihnen persönlich einen schönen Blumenstrauß für Hanns Grab von mir zu überbringen, als Dank für so viele Stunden u. als Dank dafür, dass ich bei Ihnen als meinem Flugzeugführer mein Leben erhalten durfte. Vielleicht haben auch im letzten Moment, als er die Gefahr erkannte ... (Ich kannte sie nicht mehr erkennen u. überhaupt ist sie uns beiden nicht bewusst geworden)... ich meine als Hanns die Gefahr in einem Bruchteil von einer Sekunde erkannte, hat er vielleicht noch etwas getan, vielleicht die Maschine noch ein Stück gebracht, die mir das Leben gerettet hat... Das alles liegt ja so sehr im Dunkeln, weil mir nichts mehr zum Bewusstsein gekommen ist.
Nochmal will ich Ihnen den genauen Vorgang berichten.

Flugzeug war der Stuka nach Feldhamm Motorweg, kurz vor dem Ziel wurden wir von einem Schneesturm überrascht, der sich bald verstärkte, sodass wir umkehren mussten. Also zurück zum Platz nach Karankut. Oberst. Meyer (Ritterkreuzträger u. auch bereits gefallen) führte uns. Da wir die langsamste Maschine der Staffel (die Anton) hatten befanden wir uns sehr bald ausser Sichtweite der Staffel und vollkommen allein im undurchsichtigen Schneesturm. Oberst. Meyer hatte als Einziger ein Blindflugstrumment an Bord u. konnte die dicht aufgeschlossene Staffel nach unglaublichen grossen Mühe u. Not nach Hause führen.
Wir aber waren abgekommen. Wir sprachen nicht viel miteinander. Nur Beobachtung — u. Dinge die zur Sicherung

Beuys-Brief aus dem Jahr 1944: *Die Jugend war das Besondere, die Gefahr das Alltägliche*

KUNST

Flug in die Ewigkeit

Ein bisher unbekannter Brief von Joseph Beuys aus dem Jahr 1944 schildert seinen Absturz mit einem Stuka. Das Ereignis gilt als eine Gründungsepisode der Nachkriegsmoderne – nun bleibt von der Heldengeschichte wenig übrig.

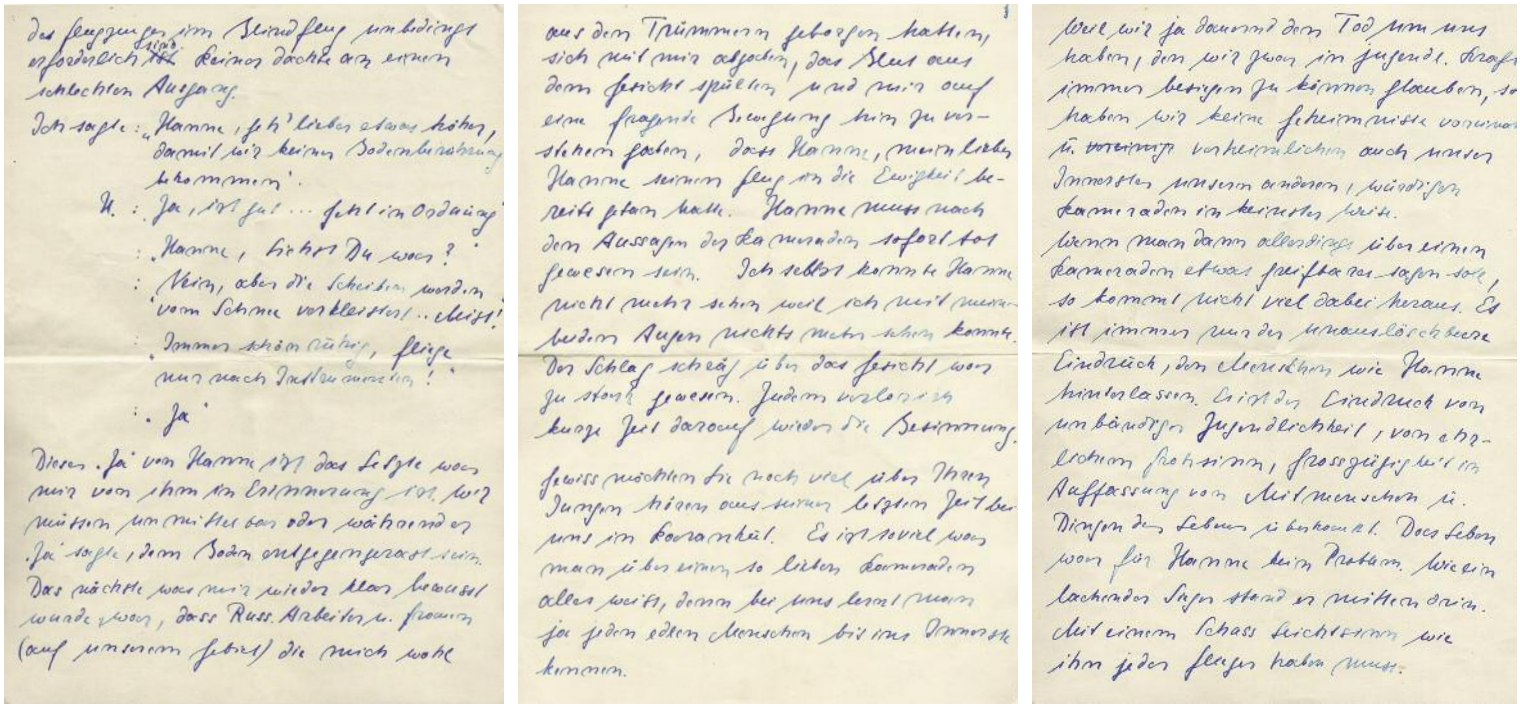
Auf dem Foto ist Joseph Beuys ein noch jungenhafter Mann und trägt die Uniform eines Unteroffiziers. Mit einem fast stolzen Lächeln im Gesicht steht er am Rand einer Gruppe von Soldaten. Unter ihnen befindet sich der Pilot Hans Laurinck.

Bald nach dieser Aufnahme wird Laurinck tot sein. Ein bisher unveröffentlichter Brief von Beuys aus Kriegszeiten gibt nun darüber Auskunft, wie er starb. Das Dokument ist im Besitz der Familie Laurinck, ebenso wie Fotos, Flugbuch und weitere Kriegskorrespondenz.

Der 16. März 1944 ist der Tag, an dem Laurinck und sein Begleiter, der Bordfunker und -schütze Beuys, laut Flugbuch zweimal in ihrer Ju 87, einem Stuka (Sturzkampfflugzeug), zu Feindflügen aufbrechen. Laurinck und Beuys sind jung, beide erst 22 Jahre alt. Ihre Jugend ist ihnen bewusst, das wird in Beuys' Brief deutlich. Die Jugend ist das Besondere, die Gefahr das Alltägliche.

Sie starten morgens um 7.15 Uhr, landen um 8.35 Uhr, heben um 11.05 Uhr erneut ab. Dieser zweite Flug endet um 11.45 Uhr mit dem Absturz. Beuys überlebt, Laurinck nicht. Beuys wurde in den Jahrzehnten danach zu einem der bekanntesten Künstler der Nachkriegszeit. Dass er damals auf der Krim dem Tod entkam, schien der Ausgangspunkt für all das zu sein, was er später schuf. Es war die Geburtsstunde eines großen Künstlers, er selbst machte sie dazu.

Unteroffizier Beuys (r.), Stuka-Pilot



Das Flugzeug im Steilflug unbedingt erforderlich. Keiner dachte an einen schlechten Ausgang.

Ich sagte: „Hanne, geh' lieber etwas höher, damit wir keine Bodenberührung bekommen".

H.: „Ja, ist gut ... geht in Ordnung".

: „Hanne, siehst Du was?"

: „Nein, aber die Scheiben werden vom Schnee verklebt! .. Mist!"

: „Immer schön ruhig, fliege nur nach Instrumenten!"

: „Ja"

Dieses „Ja" von Hanne ist das letzte was wir von ihm in Erinnerung ist. Wir müssen unmittelbar oder während des „Ja" sagte, dem Boden entgegengerast sein. Das nächste was mir wieder klar bewusst wurde war, dass Russ. Arbeiter u. Frauen (auf unserem Gebiet) die mich wohl aus den Trümmern gehoben hatten, sich mit mir abgaben, das Blut aus dem Gesicht spülten und mir auf eine fragende Bewegung hin zu verstehen gaben, dass Hanne, mein lieber Hanne seinen Flug in die Ewigkeit bereits getan hatte. Hanne muss nach den Aussagen der Kameraden sofort tot gewesen sein. Ich selbst konnte Hanne nicht mehr sehen weil ich mit meinen beiden Augen nichts mehr sehen konnte. Der Schlag schräg über das Gesicht war zu stark gewesen. Indem verlor ich kurze Zeit darauf wieder die Besinnung.

Gewiss möchten Sie noch viel über Ihren Jungen hören aus seiner letzten Zeit bei uns in Karaschöl. Es ist soviel was man über einen so lieben Kameraden alles weiß, denn bei uns lernt man ja jeden edlen Menschen bis ins Innerste kennen.

Weil wir ja dauernd den Tod um uns haben, den wir zwar in jeder Gefahr immer bezwingen zu können glauben, so haben wir keine Geheimnisse voneinander. Vertraulichkeiten auch unser Innerstes unseren anderen, würdigen Kameraden im Kleinsten bereit.

Wenn man dann allerdings über einen Kameraden etwas Pikantes sagen soll, so kommt nicht viel dabei heraus. Es ist immer nur der unauslöschbare Eindruck, den Menschen wie Hanne hinterlassen. Er ist der Eindruck von unbändiger Jugendlichkeit, von echtem Frohsinn, Grossgesinntheit in Auffassung von Mitmenschen u. Dingen des Lebens überhaupt. Das Leben war für Hanne kein Problem. Wie ein lachender Sieger stand er mitten drin. Mit einem Schuss Leichtsinn wie ihn jeder Flieger haben muss.

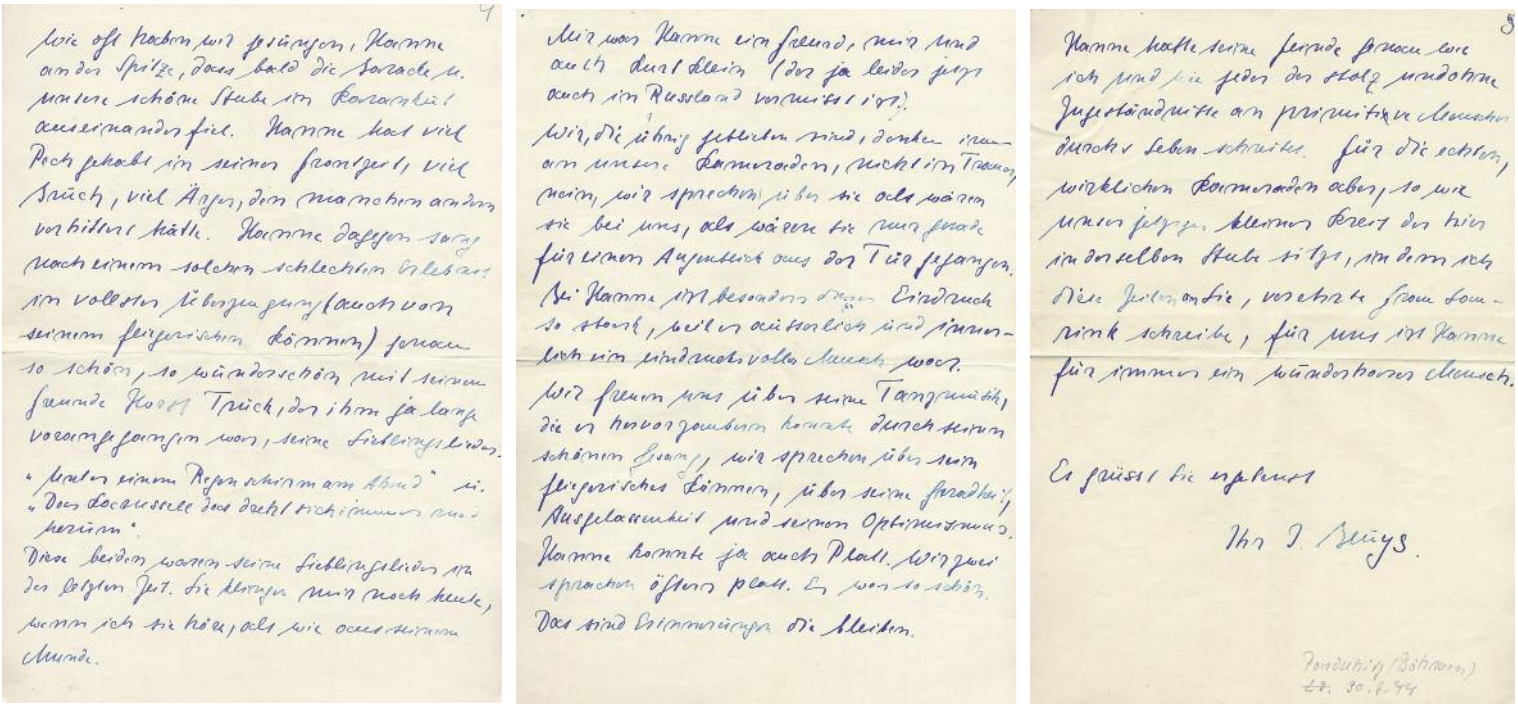
Laurinck (3. v. l.) 1944: *Ein auf den Krieg zugeschnittenes Leben*

Der Künstler Joseph Beuys gilt als moralische Instanz. Seine Erlebnisse scheinen ihn, den ehemaligen Soldaten, zu einem Kämpfer gegen den Krieg gemacht zu haben. Denn viele seiner Werke sehen aus wie Relikte eines Krieges, wie Sinnbilder eines Traumas. Mit ihnen wurde er ein weltweit beachteter Künstler, ein mehrfacher Teilnehmer der Documenta. Zugleich war er eine prominente Figur der Friedensbewegung, einer der ersten Grünen, ein Querdenker, der ein neues Gesellschafts- und Wirtschaftssystem forderte. Was für ein System das sein sollte, verstand wohl niemand genau. Aber sicherlich wollte er – so unterstellte man – ein besseres. Er war schließlich Joseph Beuys.

Den Kern dieses Künstlermythos bildet der Absturz im März 1944. Beuys hat das Ereignis später mehrfach geschildert, es immer wieder neu erfunden. So erzählte er von seiner Rettung durch Tataren, durch Schamanen, die ihn mit Fetten eingerieben, ihn in einem Zelt aus Filz gepflegt, ihn sogar in Filz eingehüllt hatten.

Er erweckte den Eindruck, selbst Stuka-Pilot gewesen zu sein. Und er behauptete, die Maschine sei vor dem Absturz „von einem russischen Geschütz getroffen" worden. Für die Kunsthistoriker wurde das Kriegsereignis auf der Krim – oder genauer: Beuys' spätere Version davon – zur Gründungsepisode einer neuen Avantgarde. Jahre nach seinem Tod 1986 kam heraus, dass vieles an den Berichten von Beuys nicht stimmte, nicht stimmen konnte. An der Wahrhaftigkeit von Beuys zweifelte trotzdem niemand.

Und nun der handschriftlich verfasste Brief, der vom Unteroffizier Joseph Beuys unterzeichnet und am 3. August 1944 von der Deutschen Reichspost abgestempelt wurde. Er wirkt erst einmal harmlos. Ein junger Soldat richtet sich mit einem



Beuys-Brief von 1944: *Selbst das Beileid hatte eine Propagandafunktion*

durchaus üblichen Kondolenzbrief an die Familie des toten Kameraden, formuliert ihn in typischer Landser-Rhetorik.

Dennoch enthält das Schreiben viel mehr, in Hinblick auf die spätere Metamorphose des Ereignisses sogar Sensationelles. Denn es war dem Verfasser schon damals, 1944, durchaus wichtig, neben dem toten Helden Laurinck (der postum sofort mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet wurde) nicht wie ein Antihelden zu wirken. Beuys wollte womöglich, dass sein Überleben auch von der Familie des Verstorbenen als wundersame Fügung und nicht als Ungerechtigkeit verstanden wurde. Und so hat er wohl schon in diesem frühen Dokument einiges abgeschwächt, anderes dramatisiert.

Die Beileidsbriefe der Vorgesetzten und der Kameraden hatten den Sinn, zu beschwichtigen. Von einer Trostfunktion solcher Korrespondenzen spricht der Militärhistoriker Sönke Neitzel. Diese Briefe waren auch immer ein Mittel der Propaganda, weil sie das Bild vom tapferen, pflichtbewussten und beliebten Soldaten malten.

Um die reine, oft allzu grausame Wahrheit, um die genauen Umstände durfte es nach damaliger Logik nicht gehen. All die Hinterbliebenen, die Familien der toten Soldaten, hätten sonst den Krieg in Frage gestellt.

Beuys nahm diese Regeln ernst. Fast lesen sich seine Zeilen, als wäre er gemahnt worden, einen Brief aufzusetzen, aber dann wurden es gleich neun Seiten. Seine Worte richtete er an die Mutter von Hans Laurinck, und er erwähnt, sie habe ihn um Auskunft gebeten. Ein erster Brief von ihm sei offenbar nicht angekommen.

Schnell betont Beuys, er sei mit Laurinck befreundet gewesen. „Wir waren eine Besatzung durch persönl. Freundschaft enger aneinander geschweisst, als es oft üblich ist.“ Er nennt Hans Laurinck mehrmals bei dessen Spitznamen Hanne.

Beuys entwirft pathetische, nebulöse Bilder, er verzerrt den Krieg, macht ihn harmloser. Kein Wort davon, dass ihre Mission in dem Stuka denen da unten auf dem Boden den Tod bringen sollte. Die Gefahr für ihn selbst wird positiv gedeutet: „Weil wir ja dauernd den Tod um uns haben, den wir zwar in jugendl. Kraft immer besiegen zu können glauben, so haben wir keine Geheimnisse voreinander u. verheimlichen auch unser Innerstes unsern anderen, würdigen Kameraden in keinster Weise.“

Ein eingespieltes Team waren er und Laurinck nicht. Im Flugzeug saßen sie nur

L. KARL / FOTEX

Künstler Beuys 1983: *Angepasster, kleiner, als er sich selbst sehen wollte*

an zwei Tagen zusammen, am 25. Januar 1944 und eben am 16. März. Man sei, schrieb Beuys, aufgebrochen in der Staffel, doch wegen eines Schneesturms umgekehrt. Er und Laurinck hätten die langsamste Maschine der Staffel gehabt, „die ‚Anton'". Man habe den Anschluss verloren. Und dann die Szene des Absturzes:

Wir aber waren abgehangen.
Wir sprachen nicht viel miteinander.
Nur Beobachtung u. Dinge die zur Lenkung des Flugzeuges im Blindflug unbedingt erforderlich sind. Keiner dachte an einen schlechten Ausgang.
Ich sagte: „Hanne, geh' lieber etwas höher, damit wir keine Bodenberührung bekommen".
H.: „Ja, ist gut … geht in Ordnung"
„Hanne, siehst Du was?"
„Nein, aber die Scheiben werden vom Schnee verkleistert .. Mist!"
„Immer schön ruhig, fliege nur nach Instrumenten!"
„Ja"
Dieses „Ja" von Hanne ist das Letzte was mir von ihm in Erinnerung ist.
Wir müssen unmittelbar oder während er „Ja" sagte, dem Boden entgegengerast sein. Das nächste was mir wieder klar bewusst wurde, war, dass Russ. Arbeiter u. Frauen (auf unserem Gebiet) die mich wohl aus den Trümmern geborgen hatten, sich mit mir abgaben, das Blut aus dem Gesicht spülten und mir auf eine fragende Bewegung hin zu verstehen gaben, dass Hanne, mein lieber Hanne seinen Flug in die Ewigkeit bereits getan hatte.

Beuys erfüllte mit diesem Brief seine vermeintliche Pflicht. Aber er traf eben auch Vorsorge, selbst nicht zu schlecht wegzukommen. Geradezu heldenhaft besonnen wirkt er, wenn er dem anderen rät: „Immer schön ruhig." Panik? Oder sogar Todesangst, weil man den Anschluss an die Staffel verloren hatte? Mögliche eigene Fehler? Fast wirkt er wie ein bloßer Passagier und nicht wie der Mann, der für die Navigation zuständig war.

Hans Laurinck wird bei ihm, einerseits, vom Flieger zum Überflieger. „Das Leben war für Hanne kein Problem. Wie ein lachender Sieger stand er mitten drin." Andererseits skizziert Beuys ihn mit seinen Worten als die ungestümere, beinahe leichtfertige Figur. „Hanne hat viel Pech gehabt in seiner Frontzeit, viel Bruch, viel Ärger, den manchen andern verbittert hätte. Hanne dagegen sang nach einem solchen schlechten Erlebnis in vollster Überzeugung (auch von seinem fliegerischen Können) genau so schön, so wunderschön (…) seine Lieblingslieder."

Was für ein verkürztes, auf den Krieg zugeschnittenes Leben. Wie Beuys war

Bestseller

Belletristik

1 (1) **Dan Brown**
Inferno
Lübbe; 26 Euro

2 (–) **Kerstin Gier**
Silber – Das erste Buch der Träume
FJB; 18,99 Euro

3 (2) **Timur Vermes**
Er ist wieder da
Eichborn; 19,33 Euro

4 (19) **Martin Suter**
Allmen und die Dahlien
Diogenes; 18,90 Euro

5 (3) **Donna Leon**
Tierische Profite
Diogenes; 22,90 Euro

6 (4) **Stephen King**
Joyland
Heyne; 19,99 Euro

7 (5) **Nina George**
Das Lavendelzimmer
Knaur; 14,99 Euro

8 (8) **Dora Heldt**
Herzlichen Glückwunsch, Sie haben gewonnen! dtv; 17,90 Euro

9 (6) **Eugen Ruge**
Cabo de Gata
Rowohlt; 19,95 Euro

Hinreißende Novelle über den Rückzug eines erfolglosen Schriftstellers in ein andalusisches Dorf

10 (10) **Tess Gerritsen**
Abendruh
Limes; 19,99 Euro

11 (7) **Anne Gesthuysen**
Wir sind doch Schwestern
Kiepenheuer & Witsch; 19,99 Euro

12 (11) **Volker Klüpfel / Michael Kobr**
Herzblut
Droemer; 19,99 Euro

13 (9) **Martin Walker**
Femme fatale
Diogenes; 22,90 Euro

14 (13) **Douglas Preston / Lincoln Child**
Fear – Grab des Schreckens
Droemer; 19,99 Euro

15 (12) **John Green**
Das Schicksal ist ein mieser Verräter
Hanser; 16,90 Euro

16 (14) **Suzanne Collins**
Die Tribute von Panem – Gefährliche Liebe Oetinger; 18,95 Euro

17 (15) **Jussi Adler-Olsen**
Das Washington-Dekret
dtv; 19,90 Euro

18 (16) **Suzanne Collins**
Die Tribute von Panem – Flammender Zorn Oetinger; 18,95 Euro

19 (17) **Sabine Ebert**
1813 – Kriegsfeuer
Knaur; 24,99 Euro

20 (18) **Kerstin Gier**
Saphirblau – Liebe geht durch alle Zeiten Arena; 16,99 Euro

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin „buchreport“; nähere Informationen und Auswahlkriterien finden Sie online unter: www.spiegel.de/bestseller

Sachbücher

1 (1) **Hannes Jaenicke**
Die große Volksverarsche
Gütersloher Verlagshaus; 17,99 Euro

2 (2) **Florian Illies**
1913 – Der Sommer des Jahrhunderts S. Fischer; 19,99 Euro

3 (5) **Rolf Dobelli**
Die Kunst des klaren Denkens
Hanser; 14,90 Euro

4 (8) **Bronnie Ware**
5 Dinge, die Sterbende am meisten bereuen
Arkana; 19,99 Euro

Was im Leben wirklich wichtig ist: Die australische Krankenschwester hat jahrelang todgeweihten Patienten zugehört

5 (4) **Dieter Nuhr**
Das Geheimnis des perfekten Tages
Bastei Lübbe; 14,99 Euro

6 (3) **Richard David Precht**
Anna, die Schule und der liebe Gott
Goldmann; 19,99 Euro

7 (6) **Meike Winnemuth**
Das große Los Knaus; 19,99 Euro

8 (12) **Guillem Balagué**
Pep Guardiola
C. Bertelsmann; 19,99 Euro

9 (7) **Eben Alexander**
Blick in die Ewigkeit
Ansata; 19,99 Euro

10 (9) **Dirk Müller**
Showdown Droemer; 19,99 Euro

11 (10) **Rolf Dobelli**
Die Kunst des klugen Handelns
Hanser; 14,90 Euro

12 (13) **Margot Käßmann**
Mehr als Ja und Amen
Adeo; 17,99 Euro

13 (11) **Andreas Englisch**
Franziskus – Zeichen der Hoffnung
C. Bertelsmann; 17,99 Euro

14 (16) **Frank Schirrmacher**
Ego – Das Spiel des Lebens
Blessing; 19,99 Euro

15 (14) **Helmut Schmidt**
Ein letzter Besuch
Siedler; 19,99 Euro

16 (–) **Markus Gabriel**
Warum es die Welt nicht gibt
Ullstein; 18 Euro

17 (–) **Rhonda Byrne**
The Secret – Das Geheimnis
Arkana; 16,95 Euro

18 (–) **Harald Welzer**
Selbst denken – Eine Anleitung zum Widerstand S. Fischer; 19,99 Euro

19 (17) **Egon Bahr**
„Das musst du erzählen“ – Erinnerungen an Willy Brandt
Propyläen; 19,99 Euro

20 (15) **Jürgen von der Lippe / Gaby Sonnenberg**
Der Krankentröster
Knaus; 16,99 Euro

Laurinck ein Kind der Provinz, der eine stammte aus dem niederrheinischen Kleve, der andere aus einem Ort namens Vreden im Münsterland. Sie wurden in Zeiten der Diktatur erwachsen. Beide zog es von der Schule aus bald zur Luftwaffe, im Verständnis vieler damals eine echte Heldenfabrik.

Ahnte aber Laurinck, dass es ein anderes Leben geben könnte? Er wollte sich verloben, hatte offenbar die Fliegerei satt, das geht wiederum aus einem Brief seiner Schwester hervor.

Und Beuys? Bis Kriegsende sollte er noch Schlachten von Mann zu Mann erleben. Fürchterliche Gemetzel müssen das gewesen sein. Erzählt hat er davon später nie, nur allgemein von der „Scheiße“, in der man als Soldat stand, und dass es moralisch richtig gewesen sei mitzukämpfen.

In der Fernsehserie „Unsere Mütter, unsere Väter“ werden die Geschichten dieser Generation erzählt, zu der auch Beuys gehörte. Sie handeln von jungen Leuten, von denen viele verführt und dann verheizt wurden und die später nicht mehr dazu fähig waren, ein Verhältnis zu sich und ihrer Schuld zu entwickeln.

Der Brief aus dem Jahr 1944 liest sich, als wäre Beuys eine dieser Figuren, von denen die Serie erzählt. Ein Verführter, der ein Held sein wollte. Er wurde es, aber erst als Superstar der modernen Kunst, und ein solcher wurde er eben auch, weil er seine Vergangenheit im Krieg und insbesondere auf der Krim mythologisierte. Sich vom „Funker“ zum „Sturzkampfflieger“ erhob, zum Opfer eines Abschusses, obwohl er wohl wegen schlechten Wetters vom Himmel fiel. Auch sammelten ihn keine schamanischen Tataren auf, sondern laut diesem Brief russische Arbeiter.

Und während Beuys Teil der Aufbruchsbewegung in der Bundesrepublik wurde, so jedenfalls schildert es der Autor Hans Peter Riegel in seiner vor kurzem veröffentlichten Beuys-Biografie, blieb er doch gleichzeitig ein gestriger Geist, der sich nicht wirklich von seiner frühen Begeisterung für die völkische Ideologie lösen konnte. Beuys nahm an Treffen alter Kameraden teil, suchte die Nähe zu ehemaligen Nazis, wie Biograf Riegel nachweist. Noch 1980 bekannte er, dass er sich einst zur Hitlerarmee gemeldet habe, sei einem „Gefühl der Zugehörigkeit und Solidarität mit meinen Altersgenossen“ zuzuschreiben gewesen.

Als Künstler, als Professor stand Beuys nicht mehr nur am Rand wie auf dem Foto von der Krim. Vielmehr wurde er zum Mittelpunkt einer neuen Avantgarde. Er fühlte sich als Auserwählter, und irgendwann nahmen ihn auch die anderen so wahr. Doch dieser Brief zeigt Beuys auf jeden Fall angepasster, durchschnittlicher, kleiner, als er sich später selbst hat sehen wollen.

Ulrike Knöfel